

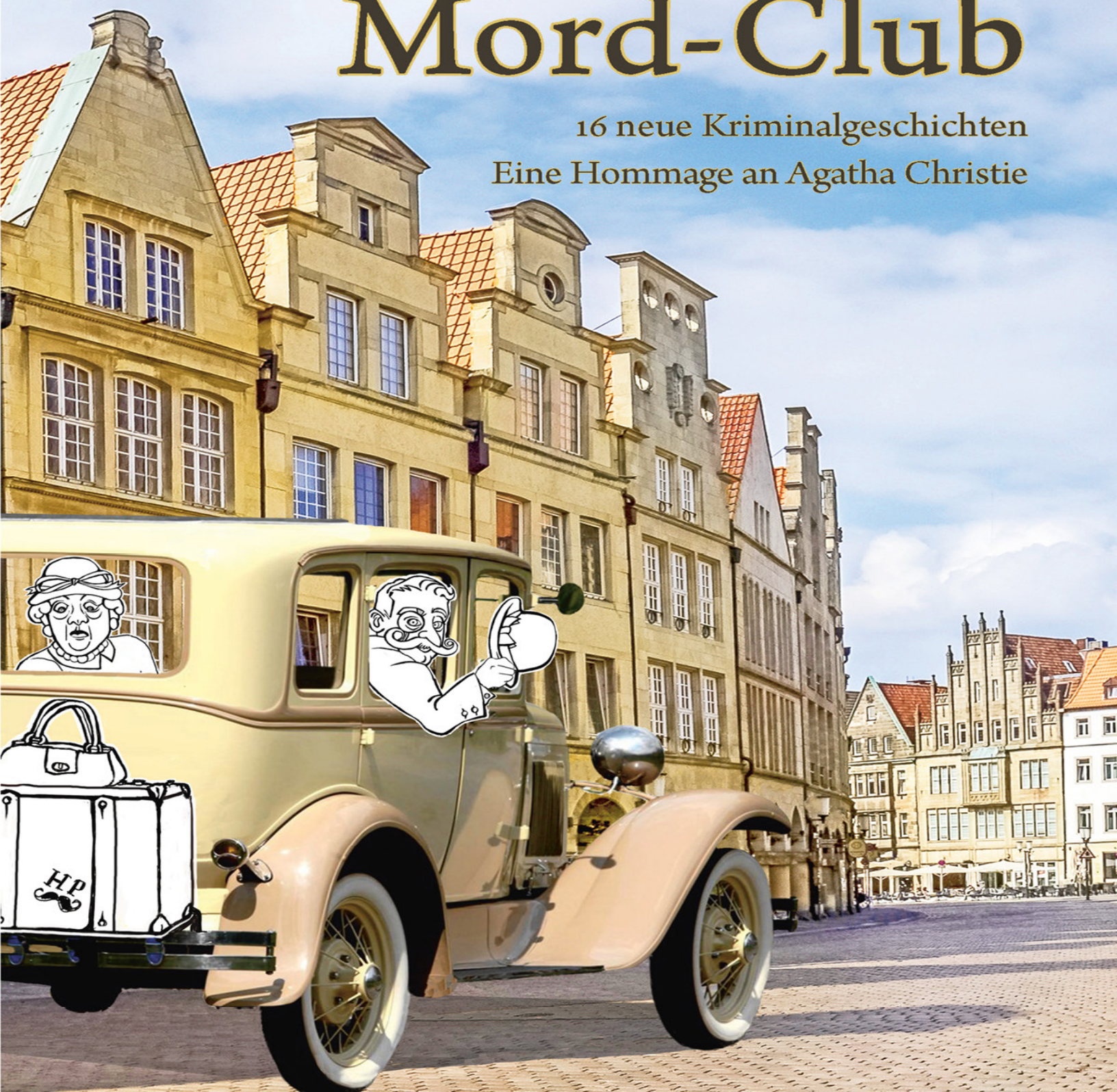
Hrsg.:

Sabine Gronover & Henrike Jütting

Der Münsterland Mord-Club

16 neue Kriminalgeschichten

Eine Hommage an Agatha Christie

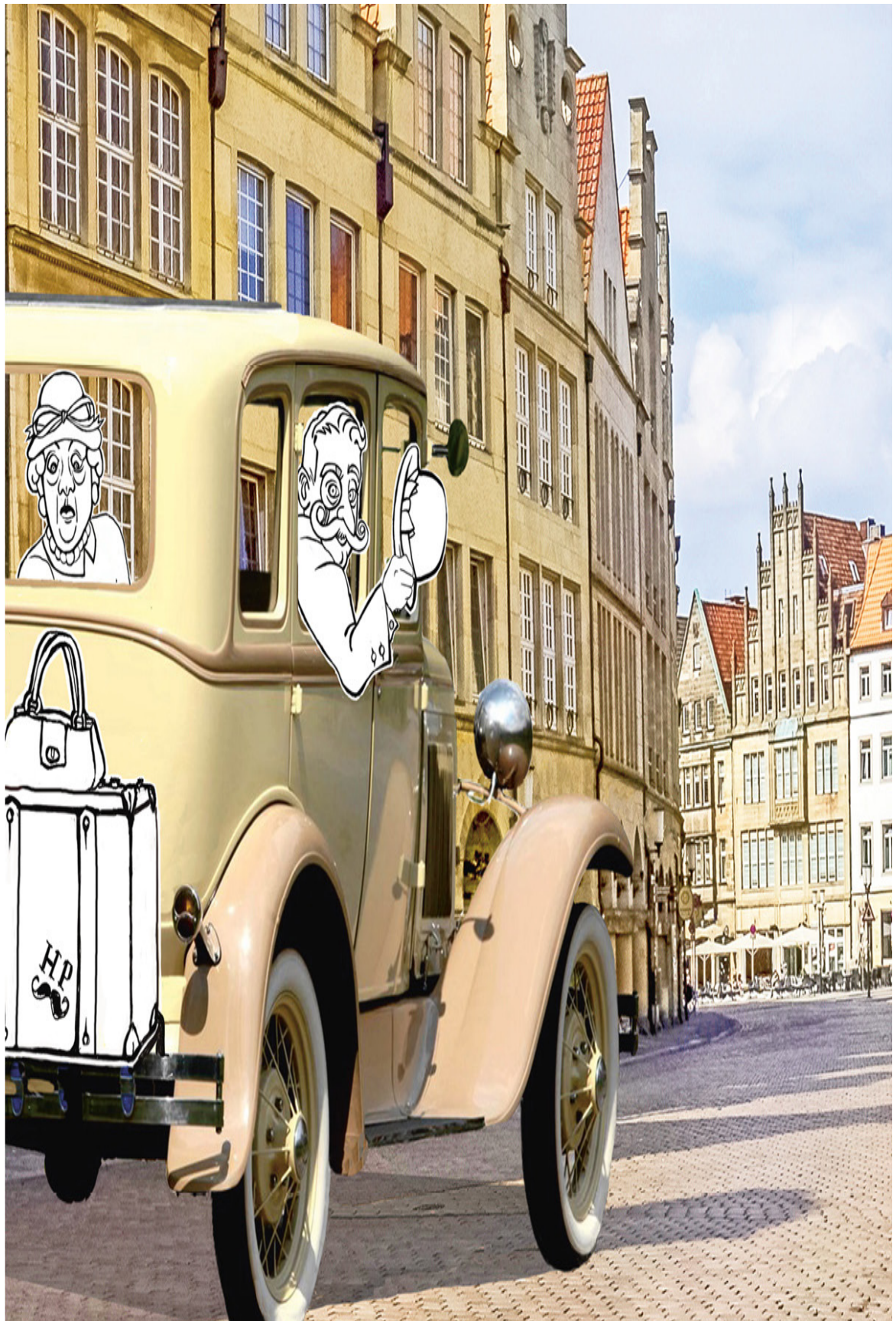


The background of the book cover is a photograph of a blue sky with scattered white clouds. In the bottom left corner, the upper portion of a historic building is visible, featuring a red-tiled roof, a stone chimney, and several windows with white frames.

Hrsg.:
Sabine Gronover & Henrike Jütting

Der Münsterland Mord-Club

16 neue Kriminalgeschichten
Eine Hommage an Agatha Christie





Titelei

Herausgegeben von:
Sabine Gronover & Henrike Jütting

Der Münsterland Mord-Club

16 neue Kriminalgeschichten
Eine Hommage an Agatha Christie



Wermeling Verlag

Impressum

© 2026 Wermeling Verlag

Erstausgabe: Juni 2026

2. Auflage August 2026

Der Münsterland Mord-Club
16 neue Kriminalgeschichten
Eine Hommage an Agatha Christie
Herausgegeben von
Sabine Gronover & Henrike Jütting

Die Urheberrechte der einzelnen Beiträge liegen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Die Rechte an dieser Ausgabe liegen beim Verlag.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich zugänglich gemacht werden.

Die Nutzung der Inhalte dieses Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ist ohne gesonderte Zustimmung des Verlages nicht gestattet.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-9821318-6-3

Umschlaggestaltung, Bildmontage & Repro: Michael Kerstiens unter Verwendung eines Prinzipalmarktfotos von Sina Ettmer und Illustrationen von Carolin Antonia Simon

Lektorat: Dorothée Kerstiens / Sabine Gronover & Henrike Jütting

Korrektur: Carolin Antonia Simon & Birgit Hoffmann

Satz & eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

Wermeling Verlag Dorothée Kerstiens

Wermelingstr. 27

48147 Münster

[**www.wermeling-verlag.de**](http://www.wermeling-verlag.de)

Ein Wort zur Fiktion

Alle in diesem Buch begangenen Verbrechen, Figuren, Ereignisse und Dialoge sind frei erfunden, die Geschichten sind literarische Fiktion. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Reale Orte des Münsterlands dienen ausschließlich als Schauplätze der Handlung. Die beschriebenen Ereignisse stehen in keinem Zusammenhang mit tatsächlichen Begebenheiten oder den heutigen Betreibern dieser Orte.

Diese Anthologie versteht sich als literarische Verneigung vor der klassischen Kriminalliteratur im Geiste von Agatha Christie. Sie steht in keiner Verbindung zur Agatha Christie Limited oder zu den Rechteinhabern des literarischen Nachlasses von Agatha Christie.



Vorwort

Der Münsterland Mord-Club

Agatha Christie wusste: Ein guter Krimi braucht keine düsteren Hinterhöfe und keine spektakuläre Gewalt. Ihre literarischen Morde geschehen bei Tee und Dinner, auf Reisen oder im Kreis respektabler Gesellschaft. In trügerischer Idylle, in der alles friedlich und vertraut wirkt, werden aus kleinen Schwächen große Motive, aus höflicher Fassade tödliche Entschlüsse. Und plötzlich ist jeder verdächtig.

Zum 50. Todesjahr Agatha Christies haben sich siebzehn Autorinnen und Autoren aus Münster und dem Münsterland zum ›Münsterland Mord-Club‹ zusammengefunden, um ihr großes Vorbild zu feiern. Sie lassen sich von ihrer Erzählkunst inspirieren und gehen doch ganz eigene Wege – mit Witz, Tempo und westfälischer Bodenständigkeit. Dabei konnten sie aus dem Vollen schöpfen. Schließlich ist das Münsterland berühmt für seine charmanten Landsitze, Burgen, Schlösser und für westfälisch eigenbrötlerische, aber durchaus sympathische Charaktere.

So gerät im Rüschaus eine hingebungsvolle Droste-Kuratorin ins Straucheln und ein Familienfest auf einem

Partyschiff wird raffiniert ›Schach matt‹ gesetzt; bei einem Krimidinner wird ein Mord angekündigt und im Pfarrheim entgleist ein Marple-Doppelgängerinnen-Contest. Eine Nonne, die in ihrer Kapelle heimlich Miss Marple liest, ermittelt auf eigene Faust, während auf Burg Vischering ein literarischer Zirkel in den Fokus der Ermittler gerät. Manchmal führt der Weg sogar zurück in frühere Jahrhunderte, wo ein festliches Dinner im Friedenssaal dunkle Geheimnisse offenlegt und sich in den Käfigen der Wiedertäuer plötzlich ein Skelett zu viel befindet.

Die Geschichten sind mal heiter, mal klassisch, mal psychologisch pointiert, mal herrlich schräg, jedoch immer mit sorgfältiger Feder erstellt. Allen gemeinsam ist die Lust an der feinen Ironie, der präzisen Beobachtung und der kleinen menschlichen Schwäche, aus der ein großer Fall wird.

Der Münsterland Mord-Club verneigt sich mit Vergnügen vor der *Queen of Crime* und feiert ein buntes Fest der Krimivielfalt aus Stadt und Land, Gegenwart und Vergangenheit.

Die Idee zu diesem reizvollen Projekt entstand im Verband der deutschen Schriftstellerinnen und Schriftsteller – VS Gruppe Münsterland –, unser herzlicher Dank geht an unseren Autorenkollegen Friedhelm Redlich.

Wir wünschen viel Freude beim Lesen, Rätseln und Schmunzeln.

Sabine Gronover & Henrike Jütting
Herausgeberinnen

Inhalt

Cover

Titelei

Impressum

Ein Wort zur Fiktion

Vorwort: Der Münsterland Mord-Club

Christoph Güsken: Frau Barzel und die Buchstaben-Morde

Anke Kemper: Ein Wort, ein Mord!

Matthias Engels: Ein Skelett zu viel

Sabine Gronover: Schach matt auf der MS Günther

Henrike Jütting: Sie kamen nach Handorf

Rudolf Gier: Im Schatten des Meisterdetektivs

André Storm: Das Heiligtum

Maike Frie: Doppelt gestrickt hält besser

Astrid Ploetner: Mord mit Ansage

Friedhelm Redlich: Mord im Regionalexpress

Sybille Lengauer: Der Detektiv hat einen Vogel

Rudi Müllenbach: Der Tote auf dem Golfplatz

Jay Monika Walther: Die Tote im Rüschaus

Inge & Lothar Mischke: Sturm über Burg Hülshoff

Patrick Gurrus: Schimmel

Christian Nachtigaller: Rache im Friedenssaal

Die Autorinnen und Autoren Vita und Motivation zur Geschichte

Bildnachweise

Lust auf mehr Münsterland? Dann sind Sie bei uns richtig:

Christoph Gösken

Frau Barzel und die Buchstaben-Morde

Schon zwei Tage nach dem Leichenfund bekam Hauptkommissar Arnold Lütkemeyer Besuch von der alten Dame. Ihr Name war Diana Barzel und sie behauptete, eine Aussage machen zu wollen. Was aber gar nicht stimmte. Sobald sie im Büro des Kommissars Platz genommen hatte, begann sie ihrerseits, Fragen zu stellen. Dabei war er doch der Ermittler.

»Sein Name ist Dulisch, nicht wahr? Bruno Dulisch.«

»Sie kannten ihn?«

Frau Barzel war schätzungsweise Ende sechzig. Ihr weißes Haar hatte sie zu einem Dutt geknüpft, was sie fast jugendlich aussehen ließ, und das langweilige graue Jackett, das sie trug, kontrastierte eine übergroße Brille, die auch Elton John begeistert hätte. »Wissen Sie, Herr Kommissar, wen kennt man schon wirklich. Der Arme ist ertrunken?«

»Er wurde aus dem Dortmund-Ems-Kanal gezogen. Kaum hundert Meter vom Hafenbecken entfernt.«

»Eine Gegend, die bekannt ist für ihre Kneipenszene?«

»Das ist richtig. Wir sind noch dabei, alle –«

»Soviel ich weiß, wurde er oft in den Kneipen dort gesehen.«

Lütkemeyer legte den Kopf schief. »Soviel Sie wissen? Was wissen Sie denn noch?«

»Also ist es vielleicht gar kein Mordfall?« Frau Barzel zog eine enttäuschte Schnute. »Stattdessen nur ein tragischer Unfall? Was denken Sie, Herr Kommissar?«

»Wir stehen noch am Anfang der Ermittlungen, Frau eh ...«

»Barzel.«

»Das Denken kommt erst später, verstehen Sie? Wenn Sie mir dann freundlicherwise mitteilen würden, was Sie zur Aussage bringen wollen ...«

Die alte Dame verschränkte die Arme vor der Brust. »Nun, als Erstes möchte ich Ihnen sagen: Ich bin eine leidenschaftliche Leserin von Kriminalromanen.«

»Was Sie nicht sagen«, meinte Lütkemeyer. Und er dachte: Nein, bitte nicht so eine!

»Kriminalromane bilden, wissen Sie. Sie lehren einen, Fragen zu stellen und schärfen den Blick, mit dem man hinter die Dinge schaut.«

Kriminalromane sollten verboten werden, dachte Lütkemeyer. Auch Krimiserien im Fernsehen. Sie bringen die Leute dazu, sich einzubilden, kriminalistische Genies zu sein, und dann halten sie die Ermittler von der Arbeit ab. Wodurch immer weniger Verbrechen aufgeklärt werden können. Im Endeffekt eine weithin geduldete Form der Beihilfe zum Verbrechen.

»... und das, was in Kriminalromanen passiert«, fuhr die Frau in seinem Büro währenddessen fort, »ist gar nicht so

verschieden von dem, was in Wirklichkeit passiert. Was ja kein Wunder ist, schließlich schreiben die Kriminalschriftsteller alles von der Wirklichkeit ab ...«

Mit einem energischen Räuspern unterbrach Lütkemeyer ihren Vortrag. »Ihre literarischen Vorlieben in allen Ehren«, sagte er mit einem Blick auf die Uhr. »Aber wenn Sie mir nicht mehr sagen können, dann muss ich Sie jetzt bitten, mich meine Arbeit machen zu lassen.«

»Herr Dulisch, der Ermordete, hat ganz in der Nähe von dort gewohnt, wo er aufgefunden wurde, stimmt's?«

»Das schon, aber ich wüsste nicht, was –«

»Er hat als Gärtner gearbeitet, aber das wussten Sie ja sicher schon. Auf der Burg Vischering in Lüdinghausen.«

»Das ist korrekt. Und sicher werden wir schon bald wissen, ob es sich – worauf vieles hindeutet – um einen Unfall aufgrund von starker Trunkenheit handelt, oder ob fremde Gewalteinwirkung im Spiel war –«

»So dass wir von Mord reden müssten!« Frau Barzel schien diese Vorstellung in Verzückung zu versetzen. »Wussten Sie, dass sich im Schloss Lüdinghausen regelmäßig die berühmte English Crime Society trifft? Im großen Rittersaal.«

»Wer?«

»Eine Gesellschaft hochgebildeter Menschen, die allesamt Liebhaber der Kriminalliteratur sind und sich vor allem dem Ziel verschrieben haben, das Andenken einer ganz besonderen Person hochzuhalten.«

»Und die wäre?«

Frau Barzel nahm Haltung an. »Ich spreche von der unvergleichlichen Agatha Christie«, erklärte sie feierlich.

»Sie ist und bleibt der Gigant der Kriminalliteratur.«

»Ich glaube, den Namen habe ich auch schon mal gehört.«

Das stimmte nicht ganz, da Lütkemeyer, was Namen anging, eher in der Bundesliga zu Hause war, aber er wollte nicht als ungebildeter Idiot dastehen.

»Ihre Werke zu schätzen, zu bewahren und der heutigen Generation zugänglich zu machen, ist das edle Ansinnen der English Crime Society.«

»Okay.« Der Kommissar rieb sich die müden Augen.
»Und?«

Frau Barzel lupfte entrüstet die Augenbrauen. »Crime. Na, Sie wissen doch, was das auf Deutsch heißt. Und Agatha Christie ist die Lady of Crime, so nennt man sie gern und mit Recht. Wenn der Fall Dulisch ein Mord sein sollte, dann passt das doch zusammen, oder meinen Sie nicht? Es ist für alle ein Gewinn.«

»Ein Gewinn?«

»Nun, ganz einfach: Sie können meine Hilfe gebrauchen, Herr Kommissar. Und ich biete sie Ihnen an. Ich halte die Augen offen, rede mit den Leuten. Ich bin nicht von der Polizei, also vertraut man mir und erzählt mir Dinge, die man Ihnen vielleicht nicht erzählen würde.«

»Halt, Moment!« Lütkemeyer konnte es nicht fassen, dass er sich hier mit so etwas herumschlug. Die gute alte und längst ausgereizte Rolle der Hobbydetektivin, das meinte sie doch nicht wirklich? »Ein nettes Angebot, Frau Barzel, aber daraus wird leider nichts. Im Gegenteil, ich muss Sie nachdrücklich auffordern, sich aus den Ermittlungen herauszuhalten. Und schon gar keine selbst anzustellen.

Mordaufklärung ist eine ernste Sache und keine Freizeitbeschäftigung. Wenn Sie unbedingt darauf aus sind, Ihre Zeit mit Inhalt zu füllen, dann würde ich Ihnen vorschlagen, Blumenbeete anzulegen, Pullover zu stricken oder einen Kuchen zu backen.« Er beugte sich vor. »Ich werde das nicht noch einmal sagen. Aber wenn Sie den Profis in ihre Arbeit pfuschen und sich obendrein selbst in Gefahr bringen, dann wird das Folgen für Sie haben. Also legen Sie es nicht darauf an.«

Schon wenige Tage nach dieser Ansage gab es noch einen Toten. Und dieses Mal stellte sich die Frage Unfall oder Mord gar nicht. Albrecht W. Üdesheim, ein bekannter Bestsellerautor, dessen Markenzeichen dystopische Fantasyromane waren, wurde auf dem Domplatz zu Münster aufgefunden, direkt zu Füßen der großen Statue des Grafen von Galen. So wie er da lag, sah es fast so aus, als hätte der Bischof ihn niedergestreckt, aber es war wohl ein Unbekannter gewesen, der sich von hinten angeschlichen und ihm mutmaßlich mit einem Golfschläger den Schädel zertrümmert hatte, vielleicht auch mit einem Autoheber. Natürlich suchte die Mordkommission nach einem Zusammenhang zum Fall Dulisch, bei dem man inzwischen auch von Mord ausging. Die Obduktion hatte ergeben, dass er nicht nur Alkohol, sondern auch ein starkes Betäubungsmittel konsumiert hatte. Nur wollte niemand zu diesem frühen Zeitpunkt die Öffentlichkeit mit einem Serientäter schockieren. Üdesheim war ein Mann des öffentlichen Lebens gewesen, und das mediale Interesse an seinem Ableben war groß. Wie viele erfolgreiche Menschen war er von vielen beneidet worden, und wie bei vielen

angesehenen Menschen konnte sich niemand vorstellen, dass er Feinde gehabt hatte. Erste Risse in seinem makellosen Image konnte die Kripo dennoch ermitteln. So hatte der große Autor seine Umgebung hartnäckig damit genervt, dass er nicht müde wurde zu behaupten, seine Abstammung sei über viele Generationen zu den Shakespeares zurückzuverfolgen. Die Shakespeares hätten seinen Recherchen zufolge nämlich im achtzehnten Jahrhundert über den Kanal gesetzt und wären schließlich in der Nähe von Ennigerloh sesshaft geworden, wo sie versucht hätten, englische Fuchsjagden in Westfalen heimisch zu machen, was krachend gescheitert sei, sodass sie sich eine Zeitlang mit Englischkursen über Wasser halten mussten. Erst viel später seien sie dann in Richtung Sachsen-Anhalt weitergezogen, wo sich ihre Spur verliere.

Sobald die Presse aber die Sache mit dem Buchstaben verbreitete, rief das Frau Barzel wieder auf den Plan. Die Kripo, die sich noch keinen Reim darauf machen konnte, hatte dieses kleine Detail zurückgehalten, aber eine findige Journalistin hatte im richtigen Moment ein Handyfoto gemacht: In Dulischs Hosentasche hatte man eine kleine, laminierte Karte gefunden, auf der nur ein Buchstabe stand: Ü.

»Durch meinen kleinen Undercover-Einsatz konnte ich so einiges erfahren«, verkündete Frau Barzel stolz, als sie an diesem Tag in Lütkemeyers Büro aufkreuzte. Der Kommissar ging sofort an die Decke. »Was denn für ein Undercover-Einsatz! Habe ich nicht klar genug gesagt, dass Sie –«

»Ich nenne es doch nur so. Im Grunde ist es ein Nebenjob.« Barzel lächelte entwaffnend. »Als

Museumsaufsicht in Lüdinghausen. In der Burg Vischering. Sie erinnern sich vielleicht: Der Agatha Christie-Fanclub trifft sich dort regelmäßig.«

»Ja, aber ich habe Ihnen doch ausdrücklich –«

»Ob und welchen Nebenjob ich ausübe, das kann mir die Kripo ja wohl nicht vorschreiben, nicht wahr?«

Dazu sagt Lütkemeyer nichts; stattdessen schwieg er verbissen und suchte nach irgendetwas anderem, das er dieser Frau verbieten konnte. Aber ihm fiel auf die Schnelle nichts ein.

»Dann wollen Sie gar nicht wissen, was ich über Herrn Üdesheim herausbekommen habe?«

Lütkemeyer wollte es tatsächlich nicht wissen. Er hätte sich gewünscht, dass es ihm komplett schnurz sein konnte. Aber da er bisher nicht mal den Ansatz einer Spur hatte, konnte er es sich nicht leisten, etwas nicht wissen zu wollen. »Also gut, was haben Sie denn?«, brummte er.

»Von einer Mitarbeiterin der Cateringfirma, die während der Lese-Abende der English Crime Society immer für Speis und Trank sorgt, weiß ich, dass ein gewisser Rembert Nolte sich abfällig über Üdesheim geäußert haben soll.« Sie rümpfte die Nase. »Sehr abfällig.«

»Und wer ist der Mann?«

»Nun, er gehört auch der English Crime Society an. Auch er ist ein Schreiberling, allerdings hat er es nach über zwölf Jahren noch nicht einmal geschafft, einen Roman zu veröffentlichen. Tja, und wenn man, wie wir beide, auf der Suche nach einem Mordmotiv ist, wird man da doch hellhörig.«

»Wir beide? Inwiefern?«

Frau Barzel zwinkerte ihm zu. »Na, da ist der eine, der im literarischen Ruhm geradezu badet, und ein anderer, der komplett leer ausgeht.«

»Sie meinen also, dieser Rembert hat Üdesheim umgebracht? Weil der zu erfolgreich war?«

»Neid.« Die Hobbydetektivin hob ihren Zeigefinger, dessen Nagel knallrot lackiert war. »Ein geradezu klassisches Motiv, nicht wahr? Das gab's doch schon in der griechischen Tragödie.«

Also gut, der Hauptkommissar vernahm diesen Nolte, warum auch nicht. Der war ein verhärmter Kerl Ende vierzig, der starken Mundgeruch hatte und die Angewohnheit, ständig an seinen Nasenhaaren zu zupfen. Nolte kannte kein anderes Thema, als dass gute Literatur heutzutage niemanden mehr interessiere. Und bald seien wir alle so weit, dass niemand mehr lesen könne und alle nur noch auf Displays herumdaddelten.

»Die Bücher von Üdesheim lesen sie aber schon«, warf der Kommissar ein.

»Sie kaufen sie, das ist schon noch ein Unterschied, aber lesen ...« Nolte grunzte abfällig. »Davon mal abgesehen: Mag man hier wirklich von Literatur sprechen? Wenn Sie mich fragen, ist das nichts als billiges Fastfood auf tausend Seiten, das den Geist beleidigt.«

»Aber die meisten Geister sind nicht beleidigt«, sagte Lütkemeyer.

»Und warum? Weil sie ihn für einen zweiten Shakespeare halten. Das ist lachhaft.«

»Haben Sie Herrn Üdesheim gehasst?«, kam der Kommissar zur Sache.

»Ach was.« Nolte zog an einem Nasenhaar. »Er ist eine literarische Eintagsfliege. Warum soll man die hassen? Für so etwas gibt es bekanntlich Fliegenklatschen.«

Trotzdem vermochte der Schreiberling mit Mundgeruch den Kommissar als Mordverdächtiger nicht zu überzeugen. Lütkemeyer dankte Frau Barzel für den Tipp und lobte ihren Instinkt – weil er insgeheim hoffte, sie damit loszuwerden. »Er ist ohne Zweifel neidisch«, gab er zu, »aber für einen Mörder fehlt ihm einfach das Format.«

Auch sie hatte inzwischen eine ganz andere Theorie. »Bedenken Sie doch mal den Buchstaben, der bei Dulisch gefunden wurde. Ü.«

»Was ist damit?«

»Ü wie Üdesheim.«

»Und weiter?«

»Nun, es gibt das Gerücht«, sie senkte ihre Stimme, »dass Dulisch – der, wie viele hinter vorgehaltener Hand behaupten, ein Fan von schlüpfrigem Lesestoff war – bei seiner Suche nach pornografischem Material im Internet auf ein Heft mit anzüglichen Geschichten gestoßen ist, die aus wessen früher Feder stammen?«

»Jetzt sagen Sie schon«, verlangte Lütkemeyer barsch, da ihm solche Frage- und Antwortspielchen zuwider waren.

»Üdesheims«, verkündete Frau Barzel stolz. »Damals nannte er sich nicht so, sondern Pieter Longerich, aber das war ein Pseudonym. Was meinen Sie, Herr Kommissar, wenn man das an die große Glocke gehängt hätte, hätte das Üdesheims Ruhm doch ganz schön kompromittiert, oder nicht?«

»Er hat Üdesheim also erpresst?«

Frau Barzel deutete auf Lütkemeyer in einer ›Jetzt hat er's endlich«-Geste. »Das könnte man doch annehmen.«

»Also gut, aber wenn er der Mörder ist, wer hat dann ihn umgebracht?«

»Das müssen wir herausfinden. Wurde bei Üdesheim ein Buchstabe gefunden?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Herr Kommissar, jetzt kommen Sie schon.«

»Ich bin nicht befugt, Ihnen Details aus einer laufenden Ermittlung zu nennen. Außerdem: Woher wollen Sie das überhaupt wissen?«

»Ich lese Krimis. Und eins steht fest: Wenn bei einer Leiche ein Buchstabe gefunden wird und es bald darauf schon eine nächste gibt, dann wird bei der in der Regel auch ein Buchstabe gefunden.«

»Was in einer Ermittlung von Belang ist und was ohne nennenswerte Bedeutung, entscheide immer noch ich ...«

»Wären Sie nicht so ignorant, Herr Kommissar, ich meine im Hinblick auf Kriminalromane, dann wären Ihnen *The ABC-Murders* ein Begriff. Ein großes, ich möchte sagen, wegweisendes Werk der Grande Dame des Kriminalromans. Da geht es um einen Mörder, der eine alphabetische Reihe von Opfern erzeugt, um davon abzulenken, dass er nur für einen von ihnen ein Motiv hat. Alice Ascher aus Andover, Betty Barnard aus Bexhill on Sea, Carmichael Clarke aus Churston. Dabei geht es ihm eigentlich nur um Clarke. Ein genialer Plan.«

»Na gut«, ließ sich Lütkemeyer herab. »Es war ein N.«

»Vielen Dank, Herr Kommissar. Ist es nicht schön, dass wir so gut zusammenarbeiten?«

Er gab es nur ungern zu, aber die Barzel hatte mit ihrer Hartnäckigkeit seine Aufmerksamkeit auf die mysteriöse English Crime Society gelenkt. Und deshalb begab er sich am nächsten Donnerstagabend nach Lüdinghausen.

Die Burg Vischering lag malerisch – und im goldenen Abendlicht geradezu abenteuerträchtig – da, eine echte Burg, umgeben von einem Burggraben, so wie man sich von Kindesbeinen an die Wohnstätte eines Ritters vorgestellt hatte. Die perfekte Kulisse, um auf gebührende Weise einer Legende der Kriminalliteratur zu huldigen. Im großen Rittersaal hatten sich die Mitglieder der Society für einen Vortrag versammelt. Luc Neckermann, seines Zeichens Literaturkritiker, schwadronierte über das Thema ›Hercule Poirot versus Sherlock Holmes – die hohe Kunst der kombinatorischen Logik‹. Leider war der Vortragende ein Meister in der hohen Kunst der Weitschweifigkeit, so dass so mancher Zuhörer in Sekundenschlaf fiel. In der Pause gab es Fingerfood und nichtalkoholische Getränke. Neckermann war ein freundlicher Kerl mit Rollkragenpulli, ein wenig eingebildet wie alle Mitglieder der Gesellschaft. Eingebildet zu sein schien eine Aufnahmevoraussetzung zu sein. Da er kaum ein Ende fand, blieb für Lütkemeyer am Ende nur noch wenig Zeit für ermittlerische Gespräche.

Der nächste Tote wurde weit entfernt von der Burg Vischering aufgefunden: Rembert Nolte lag ertrunken in einer Badewanne in seinem Zimmer im Hotel Conti, gleich gegenüber vom Hauptbahnhof Münster. Die Rechtsmedizin fand schnell ein starkes Sedativum, das Nolte Stunden vor seinem Tod eingenommen haben musste. Also Mord – oder doch Selbstmord?

»Wo denken Sie hin?«, sagte Barzel, die wie immer nicht viel von Selbstmord hielt. Lütkemeyer traf sie in der Lobby des Hotels. »Jetzt geht die Fantasie mit Ihnen durch. Wir sind in Münster und nicht in Genf. Und das ist nicht das Beau Rivage.«

Diese Bemerkung reichte, um dem Kommissar die Laune zu vermiesen. Er ließ sich nicht gern belehren, schon gar nicht von Hausfrauen, die Detektiv spielten. Und es gab auch jetzt wieder einen Buchstaben, dieses Mal war es ein K. Lütkemeyer war nicht begeistert und verdächtigte schon einen aus der Spusi, das laminierte Kärtchen auf dem Boden neben der Badewanne hinterlassen zu haben, von der Journaille bestochen, nur damit die weiter über den ›Buchstabenmörder‹ fantasieren konnte.

Barzel hatte dazu eine andere Theorie. »Ü bei Dulisch, N bei Üdesheim.« Sie tunkte einen Keks in ihren Kräutertee. »Es ist immer der Anfangsbuchstabe des nächsten Opfers.«

»Jetzt drehen Sie mal nicht durch.«

»Aber Sie müssen zugeben«, feixte sie, »Hobbydetektivin oder nicht, ich bin Ihnen immer einen Schritt voraus.«

»Bei einem Mordfall ist einem nur einer einen Schritt voraus. Und das ist der Mörder. Merken Sie sich das.«

Insgesamt aber musste man sagen, dass sich das Verhältnis des Kommissars zu Frau Barzel inzwischen deutlich entspannt hatte. Ab und zu besuchte er sie sogar, um über den Fall zu fachsimpeln. Barzel bewohnte eine winzige Dachwohnung in Münster mit Blick auf die Kreuzkirche. Mit der Zeit ergab es sich immer öfter, dass Lütkemeyer zum Mittagessen kam – es gab Knödel mit Sauerbraten – oder später auf einen Tee.

»Ellis, Lore«, sagte Barzel.

»Was ist mit der?«

»Auch ein Mitglied der Crime Society. Wenn Sie mich fragen, Herr Kommissar, diese Frau ist nicht ganz kosher.«

»Was meinen Sie mit kosher?«

»Sie ist Investigativ-Journalistin. Ich frage Sie, was macht so eine in einem noblen Literatur-Verein wie der Crime Society?«

»Die Leidenschaft für Kriminalromane?«

»Mag sein. Aber was, wenn sie nur so tut, als ob, und in Wirklichkeit eine Spur verfolgt?«

»Was für eine Spur?«

»Egal. Diese Enthüllungs-Journalisten sind doch immer hinter einer Story her. Und bei Ellis, da hab ich so ein Bauchgefühl.«

Auch das noch, dachte Lütkemeyer. Jetzt kommt sie auch noch mit einem Bauchgefühl. Aber sich darüber lustig machen konnte er später immer noch. Erst einmal würde er sich sicherheitshalber mit der Frau unterhalten.

Lore Ellis war eine typische Macherin, kernig und voller Tatendrang, mit einer hektischen Art, die ansteckte. Sie hatte rotes Bürstenhaar und rauchte fast ununterbrochen. »Wenn wir schon über Storys reden, die man recherchieren könnte.« Sie beugte sich vor und der Kommissar roch ihren Tabak-Atem. »Zoe Kubicki, kennen Sie die?«

»Sollte ich das?«

»Auch eine von uns, die sich als biedere Bibliothekarin ausgibt. Angeblich arbeitet sie in der Stadtbücherei Münster am Alten Steinweg, nimmt ausgeliehene Bücher zurück und räumt sie wieder in die Regale. Aber was würden Sie sagen,



zwischen 1917 und 1969 in Münster, Frankreich und Indochina spielt. Aktuell arbeitet er an einem Projekt über den vergessenen Widerstand während der NS-Zeit in Münster. www.redlich.me.

✍ Für meine Geschichte *Mord im Regionalexpress* wollte ich die klassische Perspektive umdrehen: Der Polizist, sonst Ermittlerfigur, wird selbst zum Täter – und dadurch schließlich zum Opfer. Inspiriert hat mich der moralisch vielschichtige Ansatz von Agatha Christie, besonders in *Mord im Orient Express*, wo ein Verbrechen nicht nur aufgeklärt, sondern ethisch hinterfragt wird.



André Storm, 1974 im Ruhrgebiet geboren, hat in seinem Leben viele Bühnen betreten: als Elektroinstallateur, dann als Studienabbrecher, Mediengestalter und als Zauberkünstler. Heute arbeitet er als Autor, Zauberer und Entertainer und lebt mit seiner Familie in Hamm. Zuletzt erschien sein Roman *Abgetaucht* (KBV 2021). www.andre-storm.de

✍ Für meine Geschichte *Das Heiligtum* wollte ich eine Figur erschaffen, die mit Bewunderung, einer großen Portion Neugier und zugleich liebevoller Sturheit in die Fußstapfen ihres Idols *Miss Marple* tritt: eine Ordensschwester, die Krimis liebt und sich, ganz im Sinne von Agatha Christie, nicht so schnell einschüchtern lässt. Ihr Blick für das Kleine, Übersehene und Menschliche führt sie auf eine Spur, die vielleicht niemand sonst bemerkt hätte.



Jay Monika Walther, 1945 in Leipzig geboren, studierte Geschichte und Pädagogik und promovierte in Publizistik. Sie lebt seit 1966 im Münsterland und den Niederlanden und arbeitet seit 1976 als Schriftstellerin und Regisseurin. Für ihr umfangreiches

Werk erhielt sie zahlreiche Stipendien und Preise. Sie schreibt Hörspiele, Erzählungen, Gedichte und Romane, zuletzt *Fluchtlinien* (Geest, 2024) und den Kriminalroman *Nur die Toten ruhen* (Bärenklau 2025). www.jmonikawalther.eu

✍ Für *Die Tote im Rüschaus* war meine Begeisterung für Annette von Droste-Hülshoff entscheidend und der Roman *Die Tote in der Bibliothek* von Agatha Christie. Das Haus Rüschaus berührt mich seit Jahrzehnten, ein Ort voller Geschichte, Schönheit und verborgener Schichten. Wie bei Agatha Christie interessiert mich das, was hinter der Kulisse liegt: das Ungesagte, die feinen Risse, die menschliche Würde.

Bildnachweise

Illustration Seite 6: Carolin Antonia Simon

Matthias Engels: © Rainer Nix

Maike Frie: © Melanie Fleischer

Rudolf Gier: © Foto Köster

Sabine Gronover: © Sabine Gronover

Christoph Güsken: © privat

Patrick Gurriss: © Rolf Silber

Henrike Jütting: © Britta Roski

Anke Kemper: © privat

Sabine Lengauer: © privat

Inge Mischke: © Inge Mischke

Lothar Mischke: © Inge Mischke

Rudi Müllenbach: © Lea Joerres

Christian Nachtigäller: © privat

Anke Plötner: © privat

Friedhelm Redlich: © privat

André Storm: © privat

Jay Monika Walther: © Monika Dietl press

Lust auf mehr Münsterland? Dann sind Sie bei uns richtig:

Wir machen mehr als schöne Bücher.

In unseren künstlerisch-kulinarischen Reihen »Auf ein Stück Torte mit ...« und »Auf ein Glas mit ...« treffen interessante Gäste auf Geselligkeit und Genuss.

Immer aktuell:

der Überblick über Lesungen und Veranstaltungen unserer Autoren und Autorinnen.

Besondere Geschenke?

Machen wir für Sie! Mit edlen Geschenkverpackungen, Signaturen und Widmungen.